

Die Uschi

Ursula Edlich lebt seit 41 Jahren in einem Heim. Und genauso lange läuft sie schon durch die Straßen Berlins, segnet Passanten und "muss Menschen retten". Das Porträt einer ungewöhnlichen Frau.

Text: Andreas Wenderoth | Foto: Anne Schönharting



11 Uhr, Uschi hat drei Migränetabletten eingeworfen, es war keine gute Nacht, wieder haben sie die Türen so laut geschmissen. Wenn man nur besser schlafen könnte. Uschi schaut "Dallas", das heißt, eigentlich schaut sie gar nicht hin, ist ja Unfug die Handlung, nur, dass sie in Gesellschaft ist. Die nebenan, mit der sie das Bad teilen muss, ist ja eigentlich keine Gesellschaft, eigentlich kaum einer hier, schreien bloß rum und sind wirr.

Ursula Edlich, die sich selbst "die Uschi" nennt, lebt seit 41 Jahren im katholischen Heim "Maria Frieden" in Berlin-Pankow. Hier in einem kleinen Zimmer im zweiten Stock des ockerfarbenen

Klinkerbaus, künden Videos, Stofftiere, "Bravo"-Magazine, Werbe-Kugelschreiber und 712 Schlüsselbändchen von nie versiegenden Sammelleidenschaften. Die Fotos an der Wand zeigen: Uschi, den Papst, Uschi, Mutter Teresa, Uschi und noch mal den Papst. Uschi glaubt an sich und an Gott, und vor allem, dass Gott an sie glaubt.

Uschi versucht sich die Schuhe zuzubinden, was nicht so einfach ist. So weit weg von den Händen und dazwischen soviel. Wie das schmerzt, der Rücken, die Beine, die Finger, die sie sich wieder aufgebissen hat. All die Begrenztheiten eines Körpers, die sie erst im Himmel überwunden haben wird. Aber zunächst müssen auf der Erde ja noch ein paar Dinge getan werden. Draußen warten Aufgaben auf sie, größer als persönliche Befindlichkeiten. Uschi sagt, sie muss Menschen retten.

"Die Leute unter die Bäume bringen", wie sie es ausdrückt. Weil doch bald Krieg sei, oder jedenfalls etwas unerwartet Zerstörendes, das in einer Art gelbem Nebel vom Himmel kommen wird. Uschi ist überzeugt, dass jeder überlebt, der dann unter einem Baum steht. Was irgendwie mit dem Sauerstoff zu tun hat. "Ist doch logisch, oder?" Uschi sagt, in der Bibel stehe, dass nur so viele Menschen auf der Erde sein werden, wie unter einem Baum Platz hätten. Nach Rücksprache mit der Mutter Gottes ist Uschi allerdings überzeugt, dass der liebe Gott mehrere Bäume gemeint haben muss. Sie findet die Aussicht auf das, was sie "Krieg" nennt, nicht sonderlich beunruhigend. Wichtig sei doch nur, dass man weiß, was zu tun ist. "Ist doch schön, wenn man Menschen retten kann..." Nach dem Krieg will sie dann die "Partei des gesunden Menschenverstandes" gründen und den Bundestag um die Hälfte reduzieren. Aber das ist eine andere Geschichte.

Der Hinweis auf die wundersame Baum-Rettung ist nur ein kleiner Teil ihrer Aufgaben. Weil ihr das Leben viele Talente geschenkt hat, sie in Verbindung mit der Mutter Gottes steht, die allen schwarze Punkte auf die Seele zaubert, die gegen die Nächstenliebe verstoßen, und auch Uschi bei Fehlverhalten mit spitzem Finger in den Hals sticht, will sie den Menschen Gutes tun. Eine zentrale Rolle dabei spielt Uschis Segen. Alle, die darauf Wert legen, bekommen ihn und sogar die, die es nicht wollen. Ein Segen verläuft folgendermaßen: Uschi legt einem Passanten die Hand auf den Kopf, sagt, "Hier hast 'n Segen" und dann hat er ihn. In der Regel erklärt sie auch noch die Wirkungsweise: "Hilft gegen Einbruch, Skinheads, Unfälle auf der Straße, Hundebisse, Stress und Krieg!" Neuerdings aber auch gegen Vogelgrippe.

Natürlich gibt es Zweifler. Ihr Bruder Peter zum Beispiel ("Na bitteschön. Jeder soll machen, wie er denkt"), der früher im Heizwerk gearbeitet hat und heute Frührentner ist. Ihr anderer Bruder, der, seitdem sie sich auf einer Beerdigung einmal eine Spur zu fröhlich verhalten hat, kein Wort mehr mit ihr wechselt. Ihre Ex- Psychiaterin, die ihren Beruf zwar immer noch ausübt, aber von Uschi an ihre Grenzen geführt wurde. "Die war blöder wie icken!" Aber auch dafür hat Uschi eine Erklärung: "Die hört den ganzen Tag ja nur komisches Zeug von den Leuten..."

Wenn Uschi in Segensdingen irgendwo hinfahren muss, tut sie dies fast nie auf kürzestem Wege. Das liegt unter anderem daran, dass sie nahezu blind ist. Je nachdem, wie das Wetter ist und ihr Augendruck, kann sie mal mehr und mal weniger sehen. Heute eher weniger. Vertraute Strecken sind ihr lieber als kurze. Zeit hat sie genug. Sie muss die Straßen kennen, ihre Häuserkanten, Steine und Hindernisse. Zu oft schon ist sie hingefallen. Rolltreppen und hohe Bordsteinkanten sind

besondere Herausforderungen. Sie tastet sich mit den Füßen voran - bis sie sicheren Halt findet. Der Weg ist das Ziel und Uschi sagt: "Ist doch schön, wenn man weiß, wo man hin muss."

Nicht alle Umwege, die Uschi macht, sind ihrer mangelnden Sehkraft geschuldet. Sie legt zum Beispiel großen Wert darauf, dass die U-Bahnen mit Fernsehmonitoren ausgestattet sind. Sie liest ja nicht Zeitung, aber dort oben auf den kleinen Bildschirmen werden Nachrichten verkündet und Bilder eingeblendet, die ihr, wenn sie sie auch nicht immer richtig entziffern kann und im Kopf mit einigen "Umkorrekturen" recht frei wieder zusammenfügt, doch eine Ahnung davon geben, was in anderen Teilen der Welt passiert. "Kann ich mich besser orientieren", sagt Uschi, die Interesse für alles hat.

Oft auch für Nebensächlichkeiten. Aber wer entscheidet darüber, was wichtig ist, was nebensächlich? "Die Angepassten, die Mitlatscher, die dem Geld hinterher rennen", anstatt Gutes zu tun? Die die Nase hochhalten und vor der Armut anderer die Augen verschließen, als ginge es sie nichts an. Das mögen die glauben in ihren schicken Anzügen und teuren Autos, aber im Himmel, wo die Abrechnung gemacht werde, über das, was wirklich geleistet wurde, sehe es schlecht für sie aus. Vor dem lieben Gott, sagt Uschi, ist so ein Mensch nichts mehr, "iss der ne Null!" Die Menschen, sagt Uschi, sollten sich besser auf den Tod vorbereiten: "Man muss jeden Tag so leben, dass man sterben kann."

Wenn Uschi aufgeregt ist, redet sie so schnell, dass man sie kaum verstehen kann. Aber auch wenn sie normal redet, wird sie von vielen nicht verstanden. "Ich bin anders als die anderen. Ich bin ich. Ich bin die Uschi!" Ein wenig lädt sie dazu ein, sich über sie lustig zu machen, sie hat dicke Brillengläser und schiefe Zähne und ist rein äußerlich der Typ, der in der Schule immer gehänselt wird. Auf dem Schirm ihres Basecup sitzt ein kleiner Stoffvogel. Außerdem trägt sie einen Hertha-Schal um den Hals, den sie im Winter lässig mit Borussia Dortmund-Handschuhen kombiniert, was im Hertha-Fanblock anfangs zu Irritationen führte. Man kann wohl denken, man sei einem Menschen überlegen, der in farbenfrohen Kleidern, mit Walkman und unzähligen Schlüsselanhängern durch die Straßen Berlins rennt. Mag lächeln über ihre fast kindliche Naivität, obwohl ihr, betrachtet man ihr Leben genauer, alles Naive doch ausgetrieben sein müsste.

Uschi war ein ungewolltes Kind, und viel Gutes über ihre Kindheit ist nicht von ihr zu erfahren: "Ich hatte kein schönes Leben." Musste ins Heim, weil die Mutter erklärt hatte, sie hätte sie mit dem Messer bedroht. Einen Menschen mit dem Messer bedrohen? Die Regenwürmer habe sie vom Fahrdamm gesammelt, damit sie nicht überfahren wurden. Ihre Eltern stritten ständig und Uschi war krank, passte nicht in die DDR und eigentlich nirgends wohin, hatte Rachitis und lag Jahre in Gips. Später in der Psychiatrie, Stromstöße und viele Tabletten, und dann im Heim bei den Ordensschwestern, die sie Frömmigkeit lehrten. Zwischendurch, behauptet Uschi, habe sie dreimal im Koma gelegen. Einmal nach einer Gelbsucht ("Ich sah einen langen Gang und helles Licht dahinter"), an die beiden anderen Male kann sie sich nicht mehr erinnern. "Bin aber wieder wach geworden, und das war das schöne."

Uschis Mutter starb mit 47 und hinterließ ihr ein Sparbuch mit 5000 Ostmark. Uschi, die selbst nichts hatte, verteilte das Geld sofort an Bedürftige, sowie sie später, nach der Maueröffnung, ihr Begrüßungsgeld der Bahnhofsmision für die Obdachlosen am Zoo hergab. Ihr Vater,

Bahnangestellter und in gewissen Grenzen ein helllichtiger Mensch, hatte den Mauerbau und auch die Wiedervereinigung vorhergesagt, nur dass er prophezeit hatte, der Westen käme zum Osten, was historisch betrachtet natürlich nicht ganz richtig war. Von seinem kleinen Erbe konnte sie ein paar Tage nach Budapest fahren. Uschi war nie irgendwo anders, sie kennt die Welt nicht, aber sie ist sicher, dass es etwas schöneres als Budapest gar nicht geben könne. "Die Stadt der Liebe", sagt Uschi, die sich selbst als "asexuell" bezeichnet, Jungfrau ist und es im Alter von 61 Jahren wohl auch bleiben wird.

Dabei kann niemand behaupten, sie sei nicht kommunikativ. Uschi spricht fast jeden an. Meist mit großer Selbstverständlichkeit, als würde man sich seit Jahren kennen. Meistens ist es ein Gruß, ein Segen, ein nettes Wort, der Hinweis auf die Bedeutung der Bäume, aber oft möchte sie auch nur auf etwas aufmerksam machen: Auf sich. In Königs Wusterhausen, Potsdamer Straße 6, wurde sie geboren, anstelle des alten Hauses steht jetzt ein neues. Grund genug, einen Jugendlichen auf seinem Skateboard in voller Fahrt spontan anzuhalten. "Halt mal an junger Mann", sagt also Uschi und fasst ihn am Handgelenk: "Ick hab hier früher mal gewohnt." "Krass", sagt der junge Mann. Und dann ist man sozusagen schon mitten im Dialog. "Gloobste gar nich, wa" Und hier war früher "ne Fleischerei drinne..." "Ja, ick hab jetzt aber keene Zeit, ick muss weiter." "Ja, ick wollt dir det bloss sagen, ick bin hier geboren." "Krass", sagt der junge Mann. "Wie heißt du denn?" "Martin." "Und Sternzeichen?" "Widder". "Sehr gut!" Uschi klopf ihm auf die Schulter. "Bist´n guter Mensch!" Er sagt "Danke" und fährt weiter.

In der Regel zaubert Uschi ein Lächeln in das Gesicht, derer, die sie sehen. Die, die sie nicht kennen, halten sie für einen wunderlichen Vogel, die sie besser kennen, auch, doch schätzen sie ihre Warmherzigkeit. Dass sie ein gutes Wort für alle hat, zwar kein Geld, aber eine fast grenzenlos positive, ja ansteckende Energie. Natürlich gibt es in einer Stadt wie Berlin zuweilen auch negative Energien, die stärker sind als ihre eigene. Am Alexanderplatz, sagt Uschi, machen sich die Leute oft lustig über sie. "Die sagen, ick soll mich verduften. Und dann hau ick einfach ab und sage, leckt mir fett, ihr seid ja blöder als icke..." Böse ist sie ihnen nicht. "Man darf an den Menschen nie verzweifeln, hat der liebe Gott doch ooch nie gemacht, der hat gesagt, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun. Und genauso isset."

Es gibt viele Menschen, die Uschis Segen nicht ernst nehmen. Erstaunlicherweise aber wollen die, die ihn einmal bekommen haben, bei späteren Begegnungen nie wieder darauf verzichten. Zum Beispiel Christoph von der "Besenkammer." "Ganz Paris träumt von der Liebe", erschallt aus den Lautsprechern der Schwulenkneipe, die man unter den S-Bahnbrücken des Alex leicht übersehen kann. Christoph steht hier am Tresen und freut sich, wenn Uschi vorbeikommt, Segen und gute Laune spendet. Er kennt sie besser als viele andere, da er auch im Heim als Zivildienstleistender arbeitet. Christoph sagt: "Uschi weiß sehr genau wo´s langgeht!" Nur, dass sie es im Heim nicht so zeige. Im Heim offenbart sie sich nicht, erst "auswärts" zeige sich, was in ihr steckt. Uschi sagt: "Wenn man im Heim alles zeigt, dann verlangen sie immer mehr." Also stelle sie sich grundsätzlich ein bisschen dümmer als sie eigentlich ist. Dann habe sie ihre Ruhe.

Es gibt Leute, die behaupten Uschi sei geistesgestört. Christoph sagt: "Uschi ist ein wunderbarer Mensch. Sie sieht das Positive in jedem." Und dass er am Anfang natürlich mit ihr Probleme hatte.

Bis heute traut er ihren Horoskopen nicht ganz, schon deshalb, weil er laut Uschis Analyse, astrologisch gesehen, überhaupt nicht zu seiner Freundin passt. Dabei sind sie schon drei Jahre zusammen. "Und wenn ´s einen schönen Tages in die Brüche geht, dann glaubste doch, was ich gesagt habe!" Natürlich hat Uschi gern Recht, aber sie verweist gern darauf, dass sich ihre Aussagen auf handfeste Erfahrungswerte gründen: Kein einziges der Paare, die sie bisher zusammengeführt hat - immerhin 27 schwule, neun Lesben- und zwölf Heteropärchen - habe sich bisher wieder getrennt, und einige leben immerhin schon über 20 Jahre zusammen. "Ich bin ja bestätigt in der Sache, warum sollte ich denn lügen? Ein Skorpion sagt immer die Wahrheit!"

"Ach, ist das schön hier, ich freu mich so", sagt Uschi, als sie am Zoo aus der U-Bahn steigt. Wenn sie einsam ist oder traurig, geht sie immer zum Bahnhof Zoo und kümmert sich um die Leute dort. "Weil die ja viel elender sind, und wenn ick dann sehe, wie sie mich anstrahlen mit ihren dankbaren Augen, dann bin ich wieder glücklich." Es gibt Menschen, die halten die 100 Meter lange zugige Ladenpassage vom Zoo bis zur Kantstraße für die unangenehmste Meile der Stadt. Anders Uschi, die hier Gelegenheit hat, auf konzentriertem Raum Obdachlose, Stricher und ein halbes Dutzend Sexshops mit vielen liebenswürdigen Menschen zu besuchen, die ihr freundlich gesonnen sind. Vor allem Schwule, die nach Uschis Auffassung Engel sind, auch deshalb, weil sie ja auch irgendwie ausgegrenzt seien. Wie sie selbst.

"Na, ihr Guten, wie geht ´s Euch?" Raumgreifend geht Uschi durch die Türen. "Freut ihr euch nicht, dass ich gekommen bin? Ihr freut euch doch immer, nich?" Wie ein kleines Gewitter kehrt sie in Ladenzeilen und Herzen der Menschen ein. Die Natur hat sich danach neu geordnet, die Luft ist gereinigt, alle schlechten Gedanken vertrieben. Die Menschen zuversichtlicher, was den Rest des Tages angeht. Alle bekommen ihren Segen und den Auftrag zu grüßen, wer gerade nicht da ist. Es sind nie lange Gespräche, sondern stets nur Stippvisiten, Uschi hat zu tun, ist immer in Eile, Gott, es warten schließlich noch andere auf sie. Ein paar Worte nur, gute Wünsche, die Frage nach der neuen Beziehung und einige wesentliche Aussagen zur Unvereinbarkeit von Sternzeichen.

Nachdem Uschi in der Gedächtniskirche Kraft für die weiteren Aufgaben des Tages geschöpft hat, betritt sie das Mercedes-Center am Kurfürstendamm, weil hinter der Schaufensterscheibe metallicfarbene Verheißungen locken. "Können Sie mir mal sagen was so ein Auto kostet, junger Mann, ...egal welches?" Der Verkäufer ist irritiert, zieht die Augenbrauen hoch, zu offensichtlich ist, dass hier kein potentieller Käufer vor ihm steht. "70 000, 30 000", sagt er etwas lustlos. "Wat, soviel Geld kosten die? Kann ick mir doch nicht leisten", sagt Uschi, ohne Führerschein, fremd und verloren in der chromblitzenden Welt. Der Verkäufer: "Ja, gute Sachen haben ihren Preis!" "Ach, junger Mann, darum geht ´s doch nicht", sagt Uschi, "es geht doch um ganz was anderes..." Als könnte man die wirklich wertvollen Dinge im Leben kaufen.

Veröffentlicht in: Emotion